



ZUR SACHE

Über viele Jahre haben die Schlagworte „Naturschützer – Naturnutzer“ für Unmut und Konfrontation gesorgt und zu unnötigen Reibungsverlusten und Mißverständnissen geführt. Schlagworte mögen eine aufrüttelnde Wirkung haben, sind aber keine Lösung. Wichtig ist, dem Problem auf den Grund zu gehen, beispielsweise wenn es um das Verhältnis Mensch–Natur geht.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, daß jeder Mensch ein Nutzer der Natur ist. Es wird gern verdrängt, daß der Mensch ein Lebewesen aus Fleisch und Blut ist und nur leben kann, wenn er seine tägliche Nahrung aus der Natur entnimmt und seine Abfallprodukte wieder in die Natur einbringt. Diese Regel gilt auch dann, wenn ich das Tier, das ich esse, nicht mehr selbst töte, sondern es bereits – bis zur Unkenntlichkeit aufbereitet – aus der Kühltruhe des Supermarktes hole.

Wir alle nutzen die Natur nicht nur, nein, wir übernutzen und überfordern sie. Oder bio-logisch ausgedrückt: Ich entnehme der Natur mehr an Substanz, als ich ihr mit meinen biologischen Abfällen wieder zuführe.

Schlimmer noch: Ich entnehme ihr unter anderem Stoffe, die sie selbst endgelagert hat, wie Erze, Kohle, Öl oder Gas, und verbrauche sie unbiologisch, verwandle festgelegte Energie in wirksame und verschwende sie zu einem großen Teil, setze Giftstoffe frei, produziere für die Natur unverdaulichen Müll.

In diesem teuflischen Kreislauf ist nicht etwa eine Gruppe von Menschen, sondern die ganze Gesellschaft eingespannt. Es gehört viel Erkenntnis, viel Disziplin dazu, sein eigenes Verhalten auch nur halbwegs wieder in ein naturverträgliches Verhalten zu wandeln. Bevor solche grundsätzliche Erkenntnis nicht ankommt, werden wir im Naturschutz keinen entscheidenden Durchbruch erzielen.

Auch wir Jäger sind im Denken und Handeln täglich gefordert. Wir müssen uns darüber hinaus in den Revieren bewußt sein, daß unsere Freude an der Natur und an der Jagd eingebettet ist in den ökologischen Kreislauf und in das Verantwortungsbewußtsein, das wir Jäger als Interessengemeinschaft in der Gesellschaft abzuklopfen haben gegenüber allen Notwendigkeiten und Einflüssen.

Erscheinungen der Trophäenjagd und Unverständnis gegenüber einer sensibilisierten Öffentlichkeit schaden der Jagd, die durchaus auch in der Zukunft eine Bedeutung im Naturhaushalt hat, wenn sie ökologische Grundlagen berücksichtigt und sich im Denken und Handeln glaubwürdig verwirklicht. Hier ist Nachdenklichkeit, Reformbewußtsein und (selbst-)kritische Tatkraft erforderlich.

Prof. Dr. Gottfried Vauk
Leiter der Norddeutschen
Naturschutzakademie
(siehe auch Seite 8)